

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 41 (1970)
Heft: 8

Artikel: Autorität heute [Schluss]
Autor: Besson, Waldemar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nr. 8 August 1970 Laufende Nr. 462
41. Jahrgang Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

Kurs für Altersheimleitung im November 1970

Berufsbilder der Sozialarbeit

O, die schlimmen Heime — ein Streitgespräch

*Bericht über den Tag der offenen Tür
in der Region Zürich*

Kleines Heim-ABC

Umschlagbild: Spätsommertag am Rhein.

REDAKTION: Dr. Heinz Bollinger
8224 Löhningen SH, Tel. (053) 7 10 50

DRUCK UND ADMINISTRATION: Stutz + Co.,
8820 Wädenswil ZH, Tel. (051) 75 08 37, Postcheck 80 - 3204

INSERATENANNAHME für Geschäftsinserate:
Georges Brücher, 8590 Romanshorn TG, Tel. (071) 63 20 33

STELLENINSERATE: Beratungs- und
Vermittlungsstelle VSA, 8008 Zürich, Wiesenstrasse 2,
Tel. (051) 34 45 75

ABONNEMENTSPREISE: Jährlich Fr. 20.—,
halbjährlich Fr. 12.—, Ausland Fr. 23.—,
Einzelnnummer Fr. 2.50 plus Porto

Autorität heute*

Prof. Dr. Waldemar Besson, Konstanz

III

Lassen Sie mich das, was ich als Krise und Umbruch der Autorität in drei Tendenzen charakterisiert habe, noch einmal kurz vom historischen Ursprung her ableiten. Diese Krise ist selbstverständlich nicht über Nacht gekommen. Sondern wir stehen in einem weit zurückreichenden universalen Prozess, der klar erkennbare Anfangspositionen hat. Ich denke an die Leipziger Disputation von Martin Luther mit dem katholischen Professor Eck, in der Luther, durch die Dialektik von Eck in die Enge getrieben, schliesslich erklärte — und das ist für mich der Beginn der Neuzeit: «Auch Konzilien können irren!» Die Behauptung des potentiellen Irrenkönnens jedweder Autorität leitete den Prozess jener Aufklärung, jener Entmythologisierung der Autorität, jenes Mündigwerdens der Menschen ein, in dessen Mitte wir uns noch immer befinden. Der Mensch will einsehen, warum befohlen wird. Autorität bedarf der Rechtfertigung vor der Vernunft des Einzelnen, weil diese Vernunft offenbar das ist, was ihm als entscheidende, persönliche Gabe der Selbstbestimmung gegeben ist. Seit Toqueville nennen wir diesen Prozess auch Demokratisierung. Was noch im 17. und 18. Jahrhundert nur auf einzelne beschränkt blieb und sozusagen als geistiger Prozess sich vollzog — Voltaire hat bekanntlich für die Unmündigkeit der Massen überhaupt kein Verständnis gehabt — wird nun zum Anspruch für jedermann. Die Welle zur Mündigkeit erfasst heute alle diejenigen, die noch in irgendeiner Weise historisch benachteiligt sind. Das ist beispielsweise die ganze Welt der Frau. Die weibliche Emanzipation ist unaufhaltbar, im Erwerbsleben wie in der Politik. Minderheiten aller Art revoltieren, und auch der Protest der Jugend wendet sich gegen die historische Unterbewertung einer ganzen Generation gegenüber dem blossen Aeltersein als angeblich besserer Autoritätsbasis.

* Vgl. Nr. 5/1970, S. 219; Nr. 7/1970, S. 317

Utopie der herrschaftslosen Gesellschaft

Natürlich liegt auch die Gefahr der Utopie nahe. Von der Welle der Demokratisierung hat bekanntlich Toqueville gesagt, sie sei ein Gott, gegen den man gar nicht kämpfen könne, ob man ihn sympathisch finde oder nicht, weil er unwiderstehlich sei. Aus dieser unwiderstehlichen Tendenz im Anspruch und im Potential des Menschen entspringt dann die Forderung nach unmittelbarer Realisierung in der eigenen Gegenwart, die in Menschen, wie Robespierre, Lenin oder Che Guevara politisch wirksam wird. Dabei werden dann auch die naturgegebenen Grenzen des menschlichen Erkennens und des menschlichen Verhaltens sichtbar. Es ist eben einfach nicht so, dass der Anspruch aller, gleich zu sein, auch einer tatsächlichen Gleichheit entspricht. Die Menschen sind nicht gleich in ihren Gaben, weder in den physischen noch in den intellektuellen. Auch wenn man ihnen völlig gleiche Chancen gäbe — die Menschen werden sich nicht gleich entwickeln. Das ist auch eine Realität. Und deswegen führt die Utopie der herrschaftslosen Gesellschaft, des Paradieses auf Erden, schliesslich an den Punkt, wo der Mythos entsteht und ein ganz merkwürdiger Umschlag eintritt; wo die grauen Brüder im härenen Gewand der Tugend, die von der Gleichheit alles dessen, was Menschen angeht, träumen, zu grausamen Robespierres und inhumanen Diktatoren werden. Zwischen dem Anspruch, das Perfekte zu wollen, und der Unmöglichkeit, es zu realisieren, besteht ein direkter Zusammenhang und steht die Gleichheit aller — als unterdrückte Untertanen. Es mag Menschen geben, die ihr Glück in der für alle gleichen Abhängigkeit von einem Diktator oder Halbgott finden. Man kennt auch die Solidarität der in der Unfreiheit Lebenden. Aber ich glaube nicht, dass solches Glück und solche Solidarität mit der Welle der Emanzipation, Mündigkeit und Demokratisierung gemeint ist. Solange es Menschen gibt, existieren sie als begrenzte Wesen, die das Paradies auf Erden nicht schaffen werden, es sei denn, sie würden durch Institutionen und Gesetze den Versuch machen, die Herrschaft über die Menschen so zu reglementieren, dass ein Optimum an Freizügigkeit erhalten bleibt.

Ich kenne offengestanden keine bessere Form dieser Institutionen und Gesetze als die Balance von Macht durch Macht in der parlamentarischen Demokratie, wobei ich mir darüber im klaren bin, dass diese Demokratie natürlich Repression einschliesst. Aber die Repression von Institution ist unverhältnismässig viel menschlicher als die Repression einer total egalitären Gesellschaft, an deren Ende die Robespierres stehen. Der Gedanke des Gleichgewichts von Herrschaft durch Herrschaft als der Basis, in der dem Potential zur Mündigkeit Rechnung getragen werden kann bei gleichzeitigem Vermeiden der utopischen Abirrung, das, meine ich, sei eigentlich der Kern dessen, was wir als Neubegründung der Autorität sehen müssen. Und als solche bleibt sie erhalten. Hier kommen auch die klassischen Erfahrungen wieder ins Spiel. Da beginnt im Grunde die Chance der Neubelebung der Tradition. Autorität wird es immer dort geben, wo Menschen gegen Menschen wachsam bleiben. Es gibt ja eine klassische Formulierung dieser Situation im «Federalist», dem grossen Kommentar der amerikanischen Verfassung aus dem Jahre 1787 durch James Madi-

son und Alexander Hamilton. Wenn Menschen Engel wären, schrieb Madison in diesen Leitartikeln, dann brauchte es keine Regierung, und dann brauchte die Regierung keine Opposition, die sie kontrollierte, brauchte es das amerikanische Verfassungsprinzip der «checks and balances», des Spiels und des Widerspiels der Kräfte nicht.

Wenn wir 3000 Jahre menschlicher Verfassungsgeschichte überblicken, dann gibt es kein anderes Prinzip, das dem Einzelnen so sehr wie dieses die Chance einer individuellen Entwicklung gibt, ihn allerdings dort, wo diese individuelle Entwicklung allzusehr abweicht von dem, was die Mehrheit des Gemeinwesens im Leben für rechtens hält, ihn auch an seine Grenzen hinweist. Und hier ist der Punkt, wo ich in einem fundamentalen Gegensatz stehe etwa zu meinen linksradikalen Studenten — die ja wie überall nur eine kleine, aber tonangebende Gruppe bilden. Ich halte beispielsweise die Bundesrepublik Deutschland bei allem Erkennen ihrer Mängel und ihres Defizites mit Abstand als den liberalsten Staat, den es in Deutschland je gegeben hat. Noch nie ist z. B. eine junge Generation so frei, mit so wenig Repression herangewachsen wie heute, und darum empfinde ich es als elementare Undankbarkeit, d. h. als einen Mangel an vergleichendem Sinn, dass junge Leute nicht erkennen, was sie aufs Spiel setzen, wenn sie diesen liberalen Staat durch ihre Agitation zugrunde richten wollen. Die Antwort darauf kann nämlich nur ein autoritärer Staat sein, der diese Jungen eines Tages wieder unterwirft, bündigt und diszipliniert mit Formen, die ihnen dann nicht angenehm sein können. Mit andern Worten: wo Selbstdisziplinierung nicht geschieht, wo Wissen um die historische Relativität der Institutionen verschwunden ist, da werden eines Tages eben andere Formen der Einordnung wirksam.

Wertkonkretisierung statt Clichés

Autorität hat, so sagte ich, das Bedürfnis, sich funktionell zu bewähren und sich mitzuteilen. Sie muss sich ferner selbst ständig in Frage stellen, und sie muss das, was sie da tut, durch reflektierte Wertvorstellungen weitergeben. Und deswegen ist natürlich die blosser Schaffung von Herrschaft ohne inhaltliche Bestimmung dieser Herrschaft ein problematisches Unternehmen. Sie ist in der Tat Repression, wenn sie nicht konkret bestimmten Zielen dient. Solange wir nur in unsere Verfassung und in unseren Feiertagsreden von sozialer Gerechtigkeit sprechen, aber nicht mehr selbstkritisch darüber diskutieren, was damit denn eigentlich heute gemeint sei — heute, und nicht vor 50 Jahren —, und wenn wir nicht die Kraft zu entsprechenden Konsequenzen aufbringen, dann wird die junge Generation eines Tages unsere Wertwelt als Cliché empfinden. Solange wir in unserer Gesellschaft einen so ungeheuerlichen Unterschied zwischen Arm und Reich haben, ebensolange wird das Problem der sozialen Gerechtigkeit nicht zufriedenstellend gelöst werden können. Ich sage nicht, dass alle gleich viel haben sollen; das wäre töricht. Individuelle Leistungen darf auch materielle Konsequenzen haben. Schon weniger selbstverständlich liegen die Dinge beim Vererben von einmal erworbenem Reichtum an eine zweite, dritte Generation, die vielleicht nichts mehr taugt

(Schluss Seite 351)

Kurs für Altersheimleitung

durchgeführt von der VSA-Altersheimkommission

Kursleitung: Heinrich Riggenbach, Betagtenheim Schwabgut, Bern
Kursort: Murten — Kirchgemeindehaus und Hotel Weisses Kreuz
Zeit: Dienstag bis Donnerstag, 10. bis 12. November 1970

PROGRAMM

		Thema:	Referent:
I. Tag	12.00	Gemeinsames Mittagessen	
	14.00	Kurseröffnung	Kursleiter
		Ist unser Speisezettel richtig?	
		Was braucht der gesunde, alte Mensch? Was benötigt der Alterskranke?	Herr Dr. J. Binswanger, Bern Herr Dr. H. U. Frehner, Uster
		Diskussion in Gruppen Fragenbeantwortung	
	19.00	Gemeinsames Nachtessen mit Gästen aus dem Murtenbiet	
2. Tag	09.00	Einkaufen/Lagern/Zubereiten und ansprechendes Auftischen der Speisen	Fr. K. Rudolf, Zürich Frau J. Ruch, Zürich
		Diskussion in Gruppen Fragenbeantwortung	Kursleiter
	12.00	Gemeinsames Mittagessen	

	14.00	Das schöne alte Städtchen Murten Die neue Alterspflege in Murten	Herr Dr. H. B. Friolet, Murten Herr Pfr. M. Berger, Murten
		Orientierung und Führung durch das Städtchen und das neue Alterszentrum	
	18.30	Ausflug nach Muntelier und gemeinsames Nachessen im Bad Muntelier	
3. Tag	09.00	Seelsorge im Altersheim	
		Not und Verheissung des Aelterwerdens Psychologisch vertieftes Gespräch	Herr Pfr. W. Lüthy, Bern Herr H. Ziltener, Bern
		Diskussion in Gruppen Fragenbeantwortung	Kursleiter
	12.00	Gemeinsames Mittagessen	
	14.00	Zusammenfassung der Kursarbeit und Schlusswort	Kursleiter Herr K. Schädelin, Bern
	15.00	Abschluss des Kurses	

Kurskosten

bei Teilnahme am ganzen Kurs inkl. Unterkunft und Verpflegung	pro Teilnehmer / Ehepaar	100.—	180.—
Kurskarte pro Tag		12.—	
pro Mahlzeit		12.—	
Zimmer und Frühstück		17.—	30.—

Anmeldung

bis 30. September an G. Bürgi, 8427 Freienstein

Beitrag

Um weitabgelegenen Heimleitungen die Teilnahme zu erleichtern, wird an die Fr. 25.— übersteigenden Bahnkosten ein Beitrag ausgerichtet. Gesuche sind mit dem Anmeldeformular (zu beziehen bei G. Bürgi) einzureichen.

Unser Bemühen, den Lebensabend der uns anvertrauten betagten Mitmenschen lohnend zu gestalten, darf nie erlahmen. In diesem Auftrag sieht sich die Altersheimkommission veranlasst, auch dieses Jahr einen Kurs durchzuführen. Wenn wir die immer anspruchsvoller werdenden Aufgaben der Heimleitung betrachten, sind wir genötigt, dafür zu sorgen, unsere Kenntnisse und Einsichten entsprechend zu erweitern.

Der Kurs richtet sich vor allem an Heimleiterinnen und -leiter und an Anwärter. Darüber hinaus soll er aber auch Mitarbeitern der Heimleitung dienen, ihre Aufgabe umfassender sehen und versehen zu können.

In diesem dreitägigen Kurs werden Fachleute aus der Praxis und für die Praxis zu uns sprechen. Dazu wird Zeit vorhanden sein, Fragen zu stellen, sich auszusprechen und Erfahrungen auszutauschen. Am Nachmittag des zweiten Tages wird Gelegenheit geboten, das neue Alterszentrum Murten und das historische Städtchen zu sehen.

Kursleitung und Referenten hoffen auf einen regen Zuspruch. Da die Teilnehmerzahl beschränkt werden muss, bitten wir um baldige Anmeldung. Diese werden dem Eingang nach berücksichtigt.

Heinrich Riggenschach

Autorität heute

und nichts mehr leistet und dann von den Früchten ihrer Väter lebt. Die Erbrechtsdebatte, die in Deutschland beispielsweise jetzt beginnt, ist nur eine Konsequenz dieser Schwierigkeit. Ohne Zweifel müssen auch für das Problem des Vermögens in Arbeiterhand Lösungsformen gefunden werden, und zwar sehr viel fundamentalere, als wir bisher versucht haben. Die soziale Befriedigung, d. h. die ständige Ueberwindung des Klassenkampfes in unsern Industriestaaten, setzt voraus, dass der Arbeitnehmer über seinen Lohn am Wachstum, d. h. an der Vermögensakkumulation, partizipiert, in welchen Formen es auch immer sei. Um eine gewisse Einschränkung derer, die haben, zugunsten derer, die nicht haben, kommen wir ja auch auf weltweiter Ebene, in der Entwicklungshilfe nicht herum. Ich sehe nicht, wie wir den Weltfrieden auf die Dauer sichern können, wenn wir den revolutionsträchtigen Graben zwischen uns und den nichtentwickelten Ländern nicht überwinden, auf dass diese Länder in die Lage kommen, am Wachstum der Weltwirtschaft teilzuhaben. Natürlich fehlen vielfach noch die geistigen, moralischen und die verhältnismässigen Voraussetzungen für wirtschaftliche Prosperität. Um so dringlicher ist unsere diesbezügliche Aufgabe. Bisher hat die Entwicklungshilfe nur dazu geführt, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer wurden, was die revolutionäre Situation zwischen der Nord- und der Südhälfte der Welt nährt.

Abkehr von der Sprache der unverbindlichen Clichés, Verdichtung und Konkretisierung solcher gängiger Werte, wie Gerechtigkeit, Freiheit, unter den heutigen Umständen: das ist in der Tat eine der wichtigsten Forderungen bezüglich der gleichgewichtigen Teilhabe aller am Wachstum, die Reichtum schafft und Zukunftschancen eröffnet. Wenn wir nicht als Anhänger unseres freiheitlichen Wirtschaftssystems und einer freien Unternehmerverfassung in der Lage sind, hier selber Formen und Lösungen zu entwickeln, ohne sie uns abtrotzen zu lassen, dann sehe ich für allen Reichtum, für alles Wachstum und für alle Freiheit, jedenfalls für jene, die wir geschaffen haben und lieben, schwarz. Sie wären dann langfristig nicht mehr zu bewahren.

Personalisierung der Autorität

Ich bin am Ende meiner Ueberlegungen, die einigen wesentlichen Voraussetzungen der Neubegründung der Autorität gewidmet waren. Man kann indessen über die Neubegründung und Krise der Autorität nicht sprechen, ohne die personalen Faktoren zu erwähnen, die Autorität auszeichnen. Gerade weil die traditionellen Attribute der Autorität überall im Abbau sind, weil man durch den blossen Talar allein nicht mehr Autorität wird, wird es immer mehr auf den ankommen, der unter dem Talar steckt. Es tritt eine Personalisierung der Autorität ein, die ich gar nicht bejammernswert finde: ganz im Gegenteil! Wenn beispielsweise meine Studenten sich weigern, mich «Herr Professor» zu nennen, so war dies anfangs ein Bekenntnisakt, der etwas Rührendes, Bewegun-

des, Naives an sich hatte. Inzwischen erwies sich die Neuerung als durchaus nützlich. Wenn im Verkehr die Titel allmählich verschwinden, dann basiert meine Autorität, wenn sie trotzdem weiter besteht, offenbar auf einem tatsächlichen und ständig bewiesenen tieferen Wissen. Dann kann auch eine neue Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden entstehen. Denn das Abgehen von den traditionellen Attributen setzt die personalen frei. Es macht natürlich das Autoritätsausüben schwerer, härter, aber vielleicht auch humaner für alle Beteiligten.

Eins ist gewiss: die Welt von morgen, in die wir hineingehen, braucht nicht weniger Autorität als die von gestern. Sie braucht im Gegenteil mehr und bessere Autorität, weil die Führungsprobleme der menschlichen Gemeinwesen in einer technischen Zivilisation unendlich differenzierter und schwieriger geworden sind als in der Vergangenheit. Es gehört zu den offenbar unausrottbaren Vorurteilen einer utopischen Demokratisierung, zu glauben, dass Demokratie und Führertum nichts miteinander zu tun hätten. Das genaue Gegenteil ist nach aller Erfahrung der menschlichen Geschichte offenbar. Nur dort können freie Institutionen sich im Wettbewerb mit andern Institutionen durchhalten, wo sie des personalen Elementes der Führung und der Autorität teilhaftig sind.

Berufsbilder der Sozialarbeit

Im April dieses Jahres hat das FORUM ZÜRICH in Verbindung mit der städtischen Berufsberatung und der Stiftung Pro Juventute eine fünftägige Orientierungswoche für Bildungswege und Berufsbilder verschiedener Sparten der sozialen Arbeit durchgeführt. Die Aktion wurde gestartet, nachdem letztes Jahr eine Orientierungswoche über künstlerische Berufe grosses Interesse ausgelöst hatte und im kantonalen Parlament angeregt worden war, man möge prüfen, ob solche Veranstaltungen nicht alljährlich durchgeführt werden könnten.

Es ist den Veranstaltern gelungen, an fünf thematisch in sich geschlossenen Tagen rund zwanzig Berufsbilder und soziale Tätigkeitsfelder eindrücklich darzustellen. Die absolute «Konkurrenzfähigkeit» dieser Berufe mit jedem andern bürgerlichen oder freien Beruf wurde durch Kurzreferate, Demonstrationen, Podiumsgespräche und Exkursionen recht überzeugend veranschaulicht. 70 kompetente Referenten und Mitarbeiter aus verschiedenen Kantonen und aus dem Ausland konnten für die Bewältigung des umfangreichen Programmes gewonnen werden. Spitäler, Heime, Fachschulen und Werkstätten für Behinderte stellten sich mit grossem Einsatz für die Besichtigungen zur Verfügung.

Das Patronat dieser Informationswoche übernahm Regierungsrat Dr. U. Bürgi. In seiner Eröffnungssprache im Kongresshaus würdigte er den besonderen Wert dieser Tagung und gab seiner Freude Ausdruck über die unerwartet starke Beteiligung jugendlicher Interessenten. Insgesamt wurden 1700 Kursplätze belegt. Die grösste Teilnehmerzahl hat der Tag der Heil-